

DÖRFLICHE SIEDLUNGEN DER ÁRPÁDENZEIT (10.-13. JH.) IN WESTUNGARN

Miklós TAKÁCS

1. Einleitung

Die Siedlungsarchäologie erwarb in Ungarn ihre große Möglichkeit am Anfang der 1990er. Durch die Änderung der entsprechenden Baugesätze ist es möglich geworden, die Rettungsgrabungen an Autobahnbaustellen bereits vor dem Beginn der Bauarbeiten auszuführen. (Früher sollte man nämlich die Fundrettung parallel mit dem Straßenbau verwirklichen, was die Siedlungsgrabungen an großen Flächen fast völlig behinderte - die einzige Ausnahme war die Ausgrabung von Tatabánya - Dózsakert.) Dank dieser Änderung sind im vergangenen halben Jahrzehnt nur im Bezug des Mittelalters mehr als 20 großen Siedlungsgrabungen an den Autobahnbaustellen M0, M1, M3, und M5, also in der Umgebung von Budapest, Győr, Miskolc und Kecskemét schon beendet worden, und mehrere anderen sind noch im Gange. Das sind im Regel Siedlungsgrabungen mit der Ausdehnung von mindestens einem Hektar. Die Anzahl der dokumentierten Siedlungsobjekte und auch die Menge der Kleinfunde nahmen radikal zu, das hat aber auch früher unbekannte Schwierigkeiten hinsichtlich die Restaurierung und die Datenspeicherung mitgebracht. (Das Problem wird auch dadurch erschwert, daß der Investor nicht verpflichtet ist, die Verarbeitung des Fundmaterials zu finanzieren.)

Der Autor dieser Studie war an den Rettungsgrabungen der Autobahn M1, Strecke Győrszentiván-Hegyeshalom beteiligt, so werden im weiteren die Ergebnisse dieser fünf Jahren langen Grabungscampagne im Bezug der Siedlungsarchäologie der Árpádenzeit erörtert. An der westungarischen Strecke der Autobahn M1 wurden 1990-1994 an 9 Fundstellen mittelalterliche Siedlungsspuren freigelegt. Das sind (*Abb. 1*):

1. Győr - Palotai út (Ausgrabung von A. Figler, E. T. Szőnyi, M. Takács)
3. Ménfőcsanak - Szeles dűlő (Ausgrabung von A. Figler, E. Jerem; G. T. Németh; E. T. Szőnyi, P. Tomka, M. Takács)
- 3) Abda - Hármasok (Ausgrabung von A. Figler)
- 4) Mosonszentmiklós - Pál-major (Ausgrabung von A. Figler)
- 5) Mosonszentmiklós - Egyéni földek (Ausgrabung von I. M. Egri, L. Pintér)
- 6) Lébény - Kaszás - domb (Ausgrabung von G. T. Németh, E. T. Szőnyi, P. Tomka, M. Takács)
- 7) Lébény - Bille-domb (Ausgrabung von G. T. Németh, M. Takács)
- 8) Mosonmagyaróvár - Raststätte Mosonszolnok (Ausgrabung von L. Pintér)
- 9) Levél - Kreuzung M1-M15 (Ausgrabung von E. T. Szőnyi, P. Tomka).

Geographisch gehören alle neun Fundorte zur sog. Kleinen Tiefebene, die ein Flachland am westlichen Rande des Karpatenbeckens ist (*Bulla 1964*, 102). Der wichtigste Merkmal dieser Region ist im umweltgeographischen Sicht nicht ihre Fläche, sondern die Dichte an verschiedenen Gewässer. Alle ausgegrabenen Siedlungen lagen am Ufer eines Baches oder eines ehemaligen Teiches. Der wichtigste Fluß dieser Region ist die Donau. An ihrer nördlichen, zur Slowakei gehörenden Seite wurden große Siedlungsgrabungen schon seit mehr als drei Jahrzehnten durchgeführt (*Habovštiak 1961; 1985*, 81-89). Mit den Rettungsgrabungen der Autobahn M1 ist jetzt auch die südliche Hälfte der kleinen Tiefebene mit Siedlungsfunden der Árpádenzeit gut vertreten.

Im weiteren folgt die kurzgefaßte Beschreibung von Siedlungsobjekten, die an jenen vier Fundorten aufgedeckt worden sind, wo der Autor in den Rettungsgrabungen persönlich beteiligt war. An drei von diesen vier Fundorte konnte man eine Oberfläche von mehreren Hektaren erschließen. So wurde in Ménfőcsanak -

Szeles-dűlő eine Oberfläche von cca. 4,5 ha, in Lébény - Kaszás-domb cca. 5,5 ha, und in Lébény - Bille domb cca. 8 ha untersucht. (Andere Ergebnisse dieser Grabungen im Bezug des Mittelalters befinden sich in den folgenden Studien: *Takács 1993a,b; 1995, 20-22; 1996a, 379; 1996b,c*).

2. Häuser (Abb. 2, 3; Taf. 1/1-3)

Die überwiegende Mehrheit der ausgegrabenen Häuser gehört zum Typ der sog. Grubenhäuser, was mit den Befunde der anderen Teile des mittelalterlichen Ungarns identisch ist (*Méri 1952, 58; 1964, 9-27; Bóna 1973, 73-78; Kovalovszki 1980, 29-35, 40-41; Habovštiak 1985, 81-89; Horedt 1986, 120-121; Stanojev 1996, 24-25; usw.*). Die Grubenhäuser der vier analysierten, westungarischen Fundorte haben im Regel eine Grube mit rechteckigem Grundriß, obwohl auch das kreisrunde Haus mit einem Beispiel dokumentiert werden konnte (Ménfőcsanak - Szeles dűlő, Siedlungsobj. Nr. 147). Die Dachkonstruktion der mehr als hundert rechteckigen Grubenhäuser ruhte an Balken, die in Pfostenlöcher des Fußbodens gestellt waren. Es gab aber auch einige Beispiele für rechteckigen Grubenhäuser ohne Pfostenlöcher (so z.B. Ménfőcsanak - Szeles-dűlő, Siedlungsobj. Nr. 121). Man benutzte zwei Pfosten für das meistverbreitete Konstruktionsschema des Dachstuhles der rechteckigen Grubenhäuser, es gibt aber mehrere Beispiele auch für Dachkonstruktionen mit drei, vier, sechs oder sogar acht Pfosten. Die verschiedenen Dachkonstruktionsarten sind nach der Meinung des Autors der vorliegenden Studie nicht mit ethnischen Unterschiede der Bewohner zu erklären. Dagegen spricht die Vielfalt der Häuser die über einander am selben "Grundstück", und wahrscheinlich auch durch die selbe Familie gebaut worden sind. Es ist auch eine Art der Vereinheitlichung der Konstruktionsweise des Dachstuhles zu beobachten. Nach dem 11. Jahrhundert wurden fast ausschließlich nur Dachkonstruktionen mit Verwendung von zwei oder drei Pfosten gebaut.

Die rechteckigen Häuser hatten im Regel in einer ihren Ecken ein Ofen aus Lehm oder Bruchsteinen gehabt, demgegenüber wurde das einzige kreisrunde Haus durch einen offenen Herd in seiner Mitte geheizt. Die überwiegende Mehrheit der ausgegrabenen Öfen befand sich im ruinösen Zustand. Die Kuppel der Lehmöfen sind im allgemeinen durch den Ackerbau zerstört worden, die Steinöfen wurden aber auch sogar vor dem endgültigen Einfüllen der Grube durch die ehemaligen Bewohner zerlegt, wegen der Wiederverwendung des Steinmaterials. Wir konnten aber trotzdem einige Häuser freilegen, wo die Konstruktion des Ofens gut studierbar war (so z.B. Ménfőcsanak - Szeles-dűlő, Siedlungsobj. Nr. 121, 256, 267A, 415; Lébény - Bille-domb, Siedlungsobj. Nr. 125). Man benutzte eine Art von Flechtwerk aus Äste für die Ausstattung der Kuppel der Lehmöfen, und die Steinöfen wurden ohne Mörtel, nur mit Verwendung von Lehm als Füllungs-material gebaut. Chronologisch ist die Verwendung der Steinöfen nur für die frühe Phase der Árpádenzeit (d.h. für das 10.-11. Jahrhundert) charakteristisch. Später, im 12.-13. Jh. wurden fast ausschließlich nur Lehmöfen gebaut.

Neben den beschriebenen Öfen gab es in Ménfőcsanak und Lébény einige Häuser mit seltsamen Heizeinrichtungen. Diese waren ausschließlich auf die frühe Phase der Árpádenzeit (d.h. auf das 10.-11. Jahrhundert) zu datieren. In einigen Fällen konnten wir nur einen halben Kreis aus Bruchsteinen finden (Lébény - Bille-domb, Siedlungsobj. Nr. 390). Die Wände der Anlagen dieser Art waren immer so schmal und niedrig, daß man sie nur als ein offener Steinherd ohne Bedeckung rekonstruieren kann. Es gab auch Häuser in deren Ecke nur eine kleine, meistens ovale Grube freigelegt wurde, meistens mit Kies gefüllt (Ménfőcsanak - Szeles-dűlő, Siedlungsobj. Nr. 71, 73, 81, 146, usw., Lébény - Bille-domb, Siedlungsobj. Nr. 102, 110, 226). Die Anordnung der kleinen Kieselsteine sprach immer und eindeutig gegen eine Rekonstruktion dieser Heizanlagen mit Kuppel. Ferner war der Boden der kleinen Grube fast immer rot durchgebrannt. Dieser Befund ist am ehesten als eine offene Feuerstelle zu deuten, obwohl eine andere Lösungsmöglichkeit nicht auszuschließen sei. Nämlich, daß nur der Kies außerhalb des Hauses geheizt, und mit einer Schaufel in die kleine ovale Grube gebracht wurde.

Aufgrund von schriftlichen Quellen ist es sicher, daß es in den Dörfern des árpádenzeitlichen Ungarns nicht nur Grubenhäuser sondern auch mehrere andere Wohnungstypen gab. Die Häufigkeit der Grubenhäuser im archäologischen Befundmaterial ist damit zu erklären, daß die anderen Wohnungstypen durch späteren Ackerbaumaßnahmen zerstört wurden, weil sie überhaupt nicht, oder in nur sehr geringem Maße in das Erde eingetieft waren. Während der Rettungsgrabungen an der westungarischen Strecke der Autobahn M1 konn-

ten wir nur einmal die Reste eines solchen árpádenzeitlichen Hauses beobachten und dokumentieren, dessen Fußboden nur 25-30 cm in das Erde eingetieft war (Lébény - Kaszás-domb, Siedlungsobj. Nr. 406). Die hier freigelegten drei Bruchstücke eines Fußbodens waren aber für die Rekonstruktion des ehemaligen Hauses leider zu wenig. Als einzig Sicheres konnte man feststellen, daß der analysierte Fußboden eine Oberfläche von mehr als 6 x 2 meter hatte.

Ein anderes Problem stellten die Reihen von Pfostenlöchern dar, die an den freigelegten Fundorten oft einen rechten Winkel abbildeten oder aber einen rechteckigen Raum verschloßten (so z.B. in Lébény - Bille domb, Siedlungsobjekte Nr. 109-120). Man kann diese Siedlungsobjekte als Reste von Lehmwänden ehemaliger Häuser deuten, obwohl sie auch kleine Höfe oder Pferche verschloßen haben können. Eine weitere Schwierigkeit im Bezug dieser Pfostenlöcher hängt mit ihrer großen Zahl zusammen. An manchen Stellen wurden nämlich nebeneinander so viele Pfostenlöcher gefunden, daß man mit gewisser Phantasie aus ihrer Kombination viele verschiedenen Grundrissrekonstruktionen zeichnen kann.

3. Im Freien stehenden Öfen (Abb. 2, 3; Taf 1/4)

In den Dörfern des árpádenzeitlichen Ungarns war es üblich, Öfen auch außerhalb der Häuser zu bauen (Méri 1952, 60-61; 1963; 1964, 36-39; Kovalovszki 1980, 40; Fodor 1985; Habovštiak 1985, 100-103; Horedt 1986, 123-124; Stanojev 1996, 26-27; usw.). Auch die vier analysierten Siedlungsgrabungen gaben viele Beispiele dafür, daß es zwischen den Grubenhäusern alleinstehende Öfen sich befanden, deren Anzahl mindestens mit der Menge der Grubenhäuser identisch ist.

Die westungarischen Beispiele der alleinstehenden Öfen bestehen im Regel aus zwei Teilen. Das eine ist ein Lehmofen mit Kuppel, und das andere ein Raum von ovalem Grundriß, wo der Benützer oder eher die Benützerin sich aufenthalten hatte. Es gibt auch Beispiele für Siedlungsobjekte jener Art, wo zum Vorraum

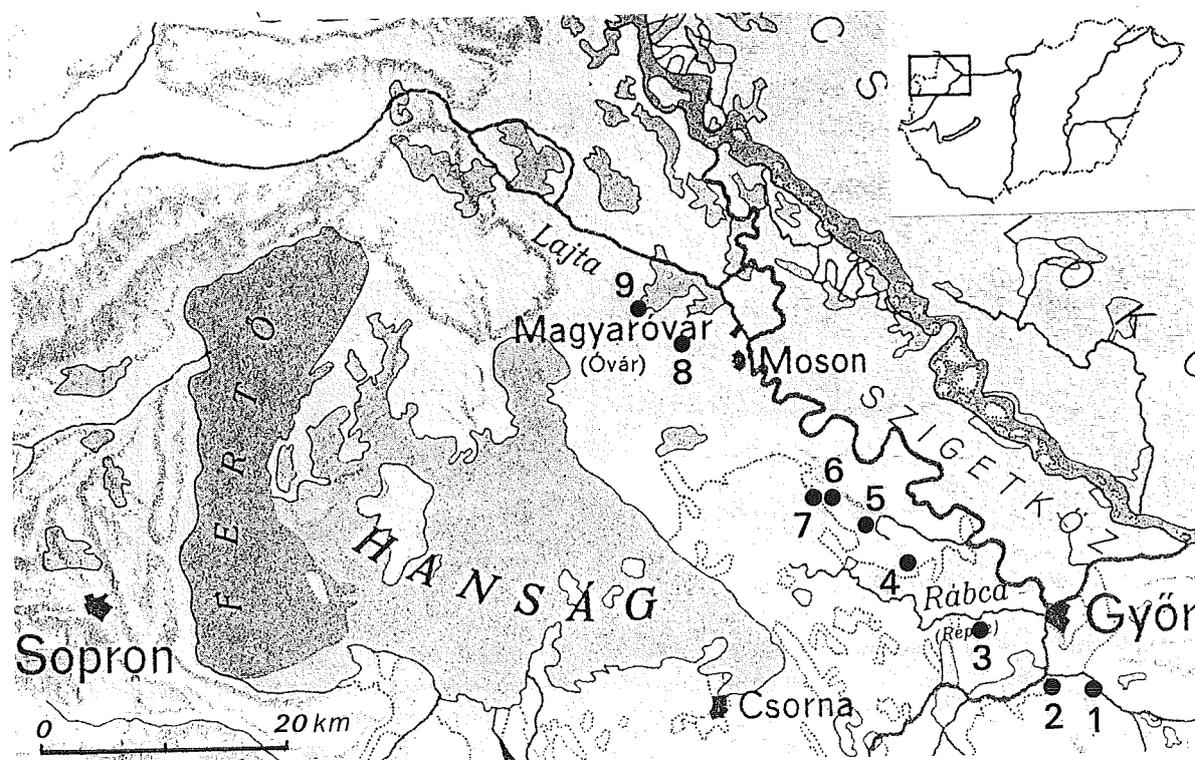


Abb. 1. Siedlungsgrabungen an der westungarischen Strecke der M1.

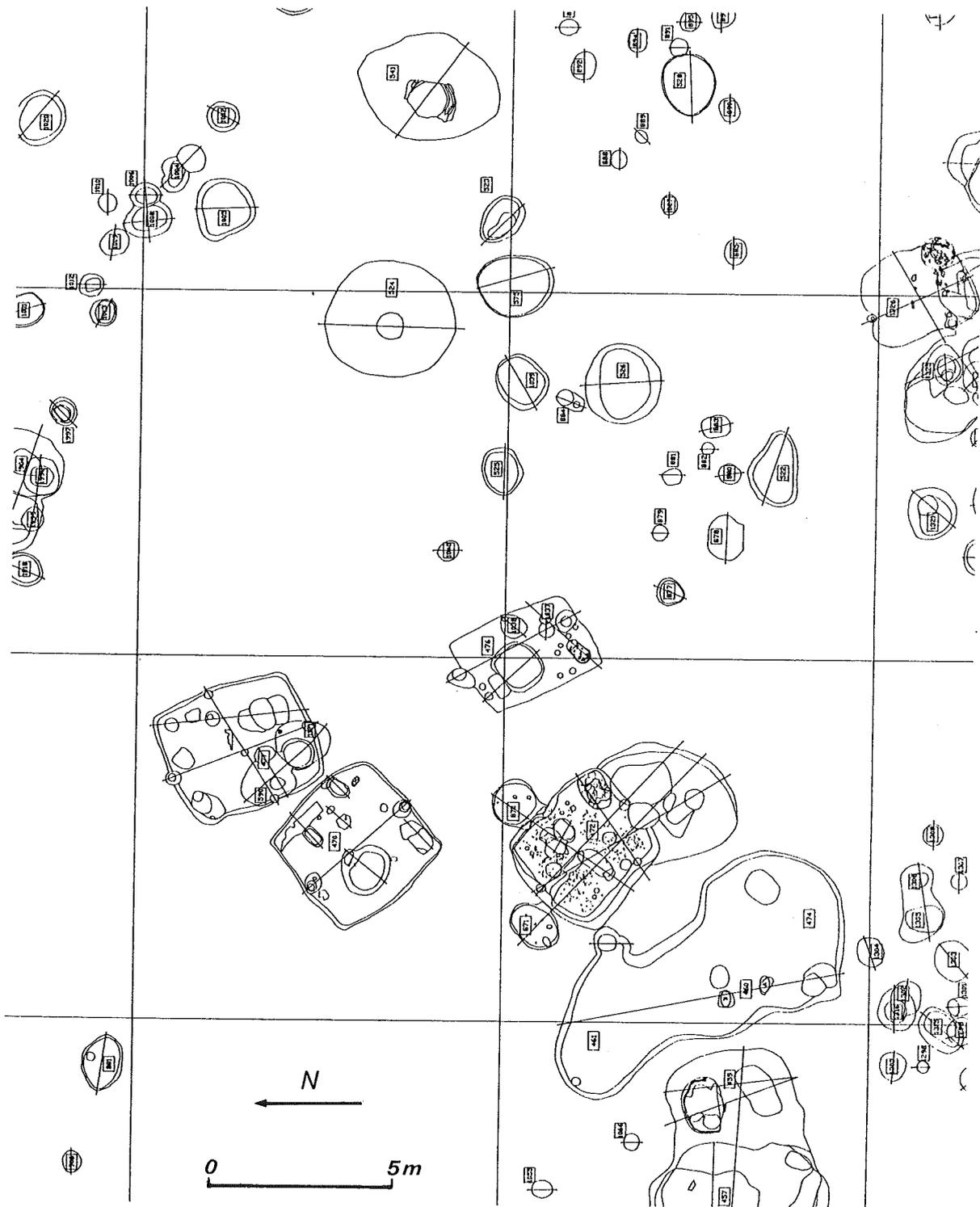


Abb. 2. Lébény - Bille-domb (Ausschnitt).

sich mehrere Feuerstellen angeschlossen hatten. Diese Ofenkomplexe sind aber so zu deuten, daß auf einmal immer nur ein einziger Herd im Gebrauch war, und erst nach dem Verlassen der benützten Feuerstelle wurde in einer anderen Ecke des Vorraumes ein neues Ofen gebaut oder im Lehm gehauen.

Trotz der selben Struktur sind die analysierten Öfen in zwei Untergruppen zu teilen. Der Fußboden der Mehrheit dieser Siedlungsobjekte ist waagrecht. Es gab aber auch ziemlich viele Beispiele für Öfen mit senkenden Fußboden (Ménfőcsanak - Szeles-dűlő, Siedlungsobj. Nr. 233., 272., 318., 548., usw.; Lébény - Bil-

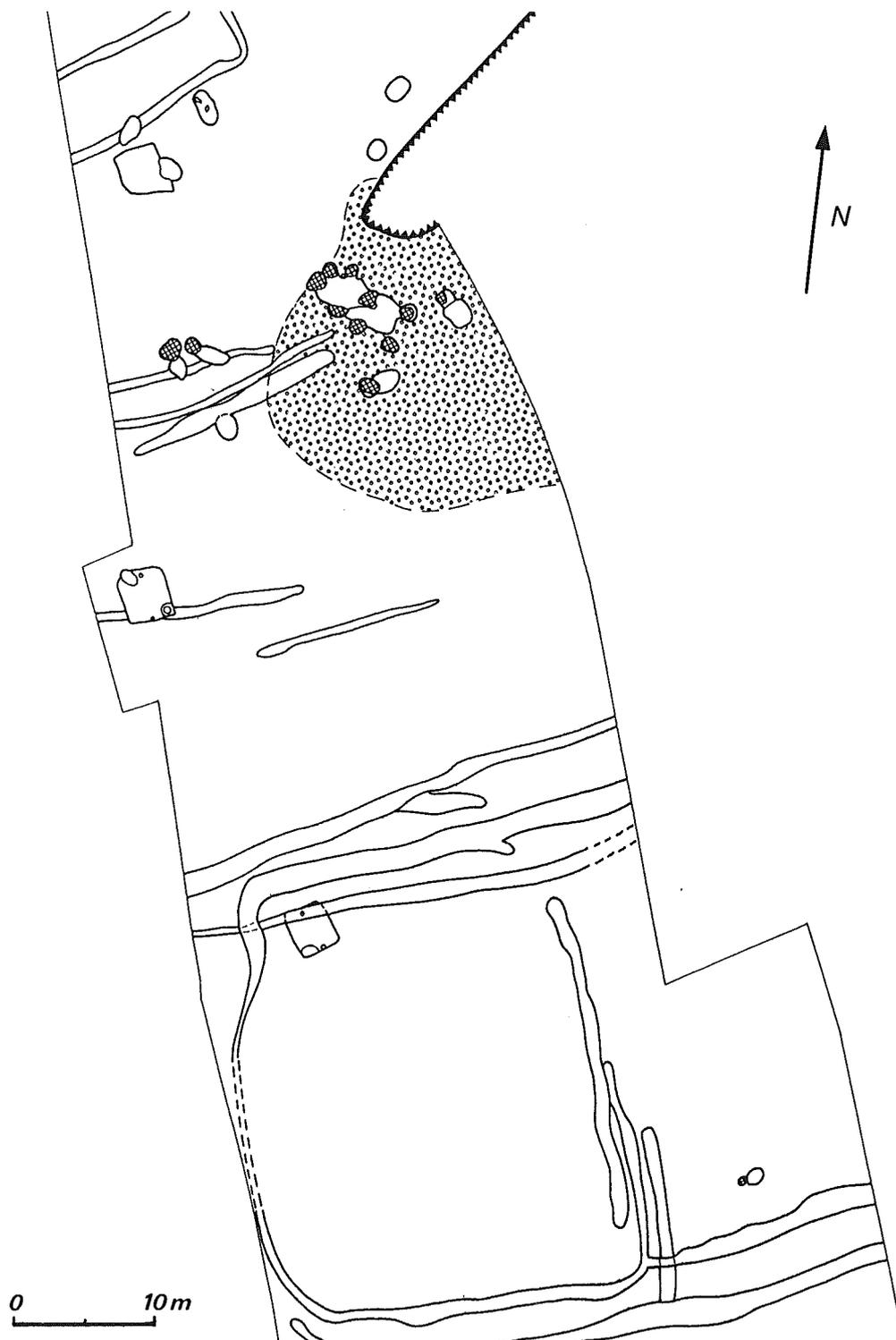


Abb. 3. Ménfőcsanak - Szeles-dűlő (Ausschnitt).

le-domb, Siedlungsobj. Nr. 33, 94, 226, usw.). Auch die Gestaltung des Herdes war in diesen zwei Fällen unterschiedlich. Der Herd, der sich zum einen waagerechten Vorraum anschließt, hat immer einen gut verklebten Fußboden und eine Ofenkuppel mit relativ kleiner Öffnung. Dementgegen hat die Feuerstelle am Ende eines senkenden Vorraumes im allgemeinen kein sorgfältig geklebtes Boden und die Öffnung der Ofenkuppel ist im Regel hoch und breit.

Die hier beschriebene Diskrepanz in der Gestaltung der alleinstehenden Öfen stellt keine Neuheit in der Siedlungsarchäologie der Árpádenzeit dar. Sie wurde in der ungarischen Fachliteratur schon 1963 von István Méri analysiert, der als erste ein umfangreiches Artikel über die im Freien stehenden Öfen publiziert hat (Méri 1963). Seiner Meinung nach widerspiegelt die doppelte Gestaltung den unterschiedlichen Verwendungszweck der zwei Öfentypen. Die waagerechte Variante diente anhand der Analyse von István Méri für das Kochen und Backen. Dementgegen sind die schachtähnlichen Öfen mit senkenden Fußboden als Anlagen für das Räuchern von Fleisch oder eher für das Trocknen der Getreide zu deuten. Leider haben wir an den westungarischen Rettungsgrabungen keinen eingestürzten schachtelartigen Ofen mit Reste von Getreide gefunden. So bleibt das Räuchern oder das Trocknen für diese Öfen die wahrscheinlichste, trotzdem nur durch ethnographischen Parallelen nachweisbare Verwendungsmöglichkeit.

4. Vorratsgruben (Abb. 2, 3; Taf. 2/1)

Die Vorratsgruben stellen das Befund der Dorfausgrabungen des árpádenzeitlichen Ungarns dar, das neben den Pfostenlöchern am häufigsten ans Tageslicht kommt (Méri 1952, 60; Kovalovszki 1980, 35-37; Habovštiak 1985, 104-106; Béres 1987; Stanojev 1996, 13, 41, 49). An den vier analysierten Siedlungsgrabungen wurden die Vorratsgruben im Regel in der Umgebung der Grubenhäuser dicht nebeneinander, oder sogar an einander gefunden. Die Superpositionen sind ein Beweis dafür das die Häufigkeit der Vorratsgruben auch eine Art der "optischen Täuschung" darstellt. Die große Anzahl ist nämlich auch teilweise damit zu erklären, daß die einzelnen Vorratsgruben - im Vergleich zu Häuser - nur für eine relativ kurze Zeit benutzt wurden. Die überwiegende Mehrheit der Vorratsgruben an den Notgrabungen der westungarischen Strecke der M1 hatte einen runden Grundriß. Sehr oft wurden ihre Wände auch durch Ausbrennung verstärkt. Es gab aber auch manche Beispiele für Vorratsgruben mit rechteckigem Grundriß. In einem Fall wurden die Wände einer solchen Grube durch Balken verstärkt, die in die Pfostenlöcher des Fußbodens gestellt waren (Ménfőcsanak - Szeles-dűlő, Siedlungsobj. Nr. 607). Die Vorratsgruben mit rechteckigem Grundriß datieren sich sowohl auf die frühe als auf die späte Phase der Árpádenzeit. Sie konnten als Vorbilder für jene "grubenartigen Keller" dienen, die in der Kleinen Tiefebene nicht nur im Spätmittelalter, sondern auch in der Neuzeit im Gebrauch waren (Habovštiak 1985, 106-108; Liszka 1992, 73; Šalkovský 1996, 116).

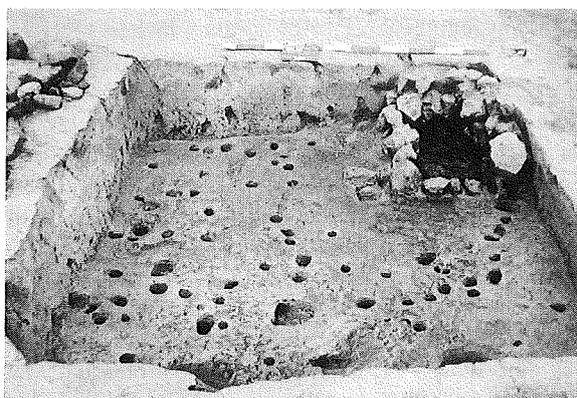
5. Brunnen (Abb. 2; Taf. 2/5)

Im Gegensatz zu den Häusern, Öfen und Vorratsgruben ist die Problematik der Brunnen in der Siedlungsarchäologie der Árpádenzeit lange Zeit hindurch nicht im genügender Maße analysiert worden. Besser gesagt ist dieser Objektentyp nur in Ungarn nicht bemerkt worden. In der Slowakei erschienen nämlich schon vor Jahrzehnten Aufsätze über einzelnen Brunnen mit Holzkonstruktion (Habovštiak 1985, 110-113). Diese Tatsache ist wahrscheinlich damit verknüpft, daß die Brunnen eine relativ rare Siedlungerscheinung in dem analysierten Zeitalter darstellen. So wurde in Ungarn ihre Wichtigkeit nur durch jenen großen Rettungsgrabungen erkannt, die an den Autobahnbaustellen in den 1990er Jahren verwirklicht sind (Takács 1996b, 199). Nur an einem von den vier analysierten Fundorte, in Lébény - Bille-domb wurden árpádenzeitliche Brunnen freigelegt, was dafür spricht, daß die árpádenzeitliche Bevölkerung der Kleinen Tiefebene das Wasser nicht ausschließlich durch gegrabenen Brunnen besorgte. Typologisch sind die árpádenzeitlichen Brunnen aus Lébény - Bille-domb in zwei Gruppen zu teilen. In die erste Gruppe gehören die Brunnen mit einfacherer Konstruktion. Die Wände ihrer runden oder ovalen Grube wurden nur mit einem Flechtwerk bedeckt. Die winzigen Überreste dieses Flechtwerks weisen darauf hin, daß diese Bedeckung aus Stroh

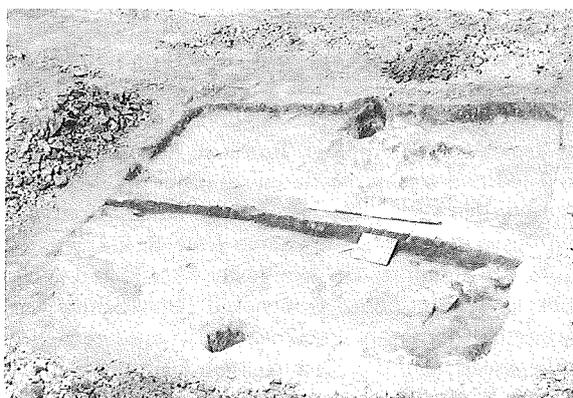
und/oder Schilfgras gemacht wurde. In die zweite Gruppe gehören die Brunnen mit Holzkonstruktion. In der ersten Phase ihres Baues wurde das Niveau des Grundwassers mit einer großen, runden Grube erreicht. Als zweiter Schritt sind in quadratischer oder rechteckiger Disposition vier großen Pfosten senkrecht in den Boden der Grube geschlagen. Dann wurden an den äußeren Seiten der vier Pfosten Holzbretter in horizontaler Lage übereinander gelegt. Nach dem Bau der Holzkonstruktion ist als letzter, vierte Schritt der Spalt zwischen den Bretter und den Wänden der Grube mit Sand und Erde zugeschüttelt.

6. Sand- oder Lehmfördergruben (Abb. 2)

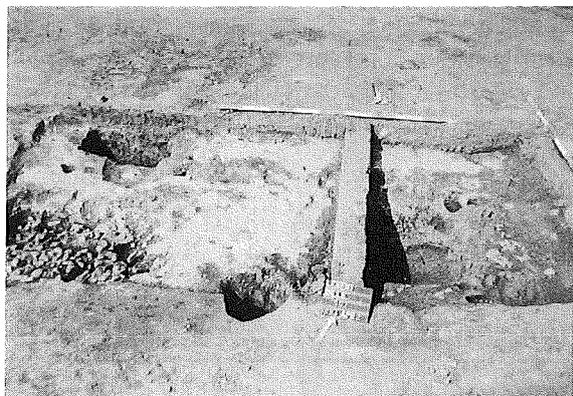
Neben den oben beschriebenen Grubenhäusern, Öfen und Vorratsgruben kommen an einer "durchschnittlichen" Siedlungsgrabung der Árpádenzeit sehr oft auch große, amorphe Gruben vor. Diese Art der Siedlungsobjekten kann man als Sand- oder Lehmgruben deuten, woher das Material für die Verputzung der geflochtenen Wände entnommen wurde (*Méri 1952, 60-61; Kovalovszki 1980, 42*). An den vier analysierten



1



2



3



4

Taf. 1. 1. Lébény - Bille-domb, Obj. Nr. 125. 2. Győr - Palotai út, Obj. Nr. 3. 3. Lébény - Bille-domb, Obj. Nr. 102. 4. Lébény - Bille-domb, Obj. Nr. 161.

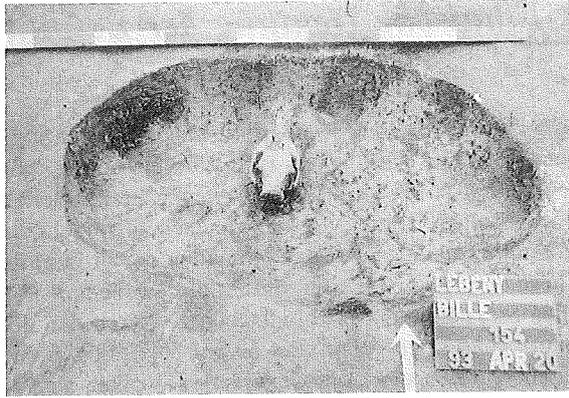
Fundorte waren Sand- oder Lehmfördergruben nur in Lébény - Bille-domb oft vertreten. In Győr - Palotai út und Lébény - Kaszás-domb fehlten diese Befunde völlig, und in Ménfőcsanak - Szeles-dűlő kam nur ein einziges Exemplar der Fördergruben ans Tageslicht. In Lébény - Bille-domb enthielt die überwiegende Mehrheit dieser Befunde Keramik und andere Kleinfunden die auf die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts und die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts datierbar sind. Diese relativ späte Chronologie ist ein Beweis dafür, daß das Bedarf an Lehm und Sand nach der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts plötzlich gesteigert ist. Es ist wahrscheinlich, daß die Anzahl der Häuser, derer Boden nicht in die Erde eingetieft wurde, sich zu dieser Zeit mehrfach vermehrt hat.

7. Gräben, Siedlungsstruktur (Abb. 3; Taf 2/4)

Die Gräben stellen einen Typ der Befunde der Siedlungsarchäologie der Árpádenzeit dar, die schon István Méri, der größte Forscher der dörflichen Siedlungen dieses Zeitalters gründlich analysiert hatte (Méri 1962). Er hat festgestellt, daß diese Gräben im Regel keine Wasserleitungen waren, sondern zur Markierung der "Grundstücke" und/oder als Ränder von Pferchen dienten. Auf Grund dieser Argumentation sind die Gräben in einem engen Zusammenhang mit der Siedlungsstruktur der ausgegrabenen Dörfer zu untersuchen. Im Hinblick der Gräben und Siedlungsstruktur sind die vier analysierten Siedlungsgrabungen an der westungarischen Strecke der M1 in drei Gruppen zu teilen. In die erste gehören die Rettungsgrabungen von Győr - Palotai út und Lébény - Kaszás-domb. An diesen zwei Stellen wurden nur sehr wenige Siedlungsobjekte aus der Árpádenzeit freigelegt. Ihre lose Anordnung stellt eine Struktur dar, die am ehesten als Einzelhof- oder Streusiedlung zu interpretieren sei (über diese Siedlungsform siehe Laszlovszky 1986). An diesen zwei Fundorten wurden keine árpádenzeitliche Gräben freigelegt. Dementgegen stellte die Anordnung der Gräben im Ménfőcsanak - Szeles-dűlő eine feste Struktur dar. Ein Teil der Gräben gehörte zu zwei Pferchen. Ferner wurde das Fundort: ein langgestreckter Sand- und Lehmhügel durch quer angelegenen Gräben in solche Stücken verteilt, die im großen und ganzen eine Oberfläche von sehr ähnlichen Ausmaßen gehabt hatten. Die Anordnung der Gräben zeichnete also die Grenzen eines sehr einfachen "Grundstücksystems" ab. Es ist bemerkenswert, daß die Siedlung von Ménfőcsanak - Szeles-dűlő ins 10-11. Jahrhundert zu datieren ist. Man kann also mit den ersten Spuren der Herasubildung einer festen Siedlungsstruktur in der westungarischen dörflichen Umgebung bereits im Jahrhundert der ungarischen Staatsgründung rechnen. Im Gegensatz zu Ménfőcsanak - Szeles-dűlő kamen die Gräben in Lébény - Bille-domb nur sehr selten vor. Ihre Mehrheit stammt aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts oder aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, und sie haben keine gut interpretierbare Anordnung. Mit einer Ausnahme: gleichfalls in Lébény - Bille domb gab es ein Graben mit rechteckigem Grundriß (Siedlungsobj. Nr. 391). Das war wahrscheinlich der letzte Rest eines ehemaligen Pferches. Vermutlich wurden in Lébény - Bille-domb die Grenzen der Grundstücke nicht durch Gräben sondern mit Zäunen markiert. Als derer Rest ist ein Teil der Pfostenlöcher zu erklären. Wie schon erwähnt, sind andere Pfostenlöcher aller Wahrscheinlichkeit nach Reste von Häusern mit Lehmwänden. Die genaue Trennung der zwei Objekttypen ist aber zur Zeit sehr schwer möglich. Viele Pofstenlöcher kamen ohne Fundmaterial zum Tageslicht und sind deswegen nicht genauer datierbar.

8. Siedlungsobjekten mit abergläubischem Zweck (Taf. 2/2)

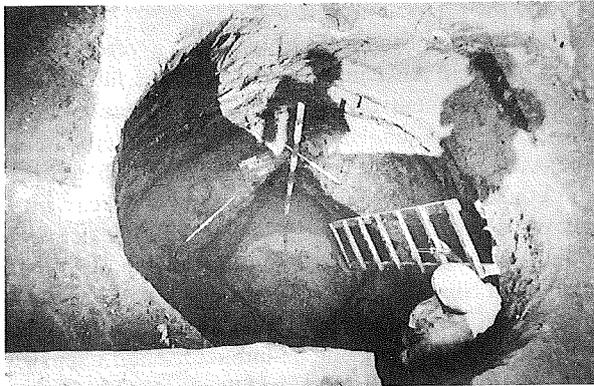
In Lébény - Bille-domb wurden zwei kleine runde Gruben freigelegt, wo ein ganzer Topf, bzw. ein Tonkessel mit seiner Mündung nach unten begraben war. Im Fall des Topfes bedeckte das Gefäß das ganze Skelett eines kleinen Hündchens. (Der Tonkessel wurde leider durch die mechanische Humusabtragung gestört, und



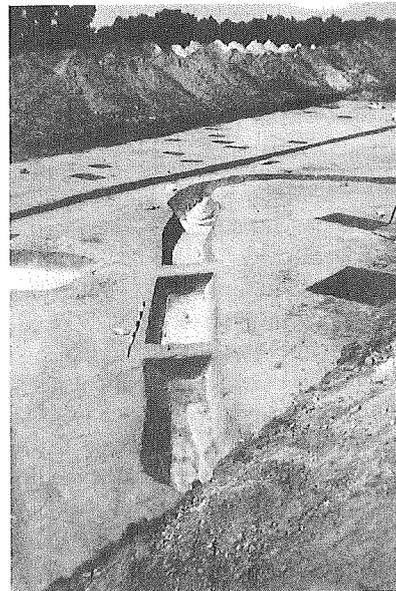
1



2



3



4

Taf. 2. 1. Lébény - Bille-domb, Obj. nr. 154. 2. Lébény - Bille-domb, Obj. Nr. 200. 3. Lébény - Bille-domb, Obj. Nr. 607. 4. Lébény - Bille-domb, Obj. Nr. 391.

deswegen konnte sein Inhalt nicht mit Sicherheit festgestellt werden.) Es ist noch einmal wichtig hervorzuheben, daß die zwei Gefäße nicht in einem größeren Siedlungsobjekt, sondern in einer kleinen Grube begraben waren.

In der ungarischen Siedlungsarchäologie des Mittelalters hat als erste István Méri das rituelle Begräbnis der kleinen Tiere in Gefäßen analysiert (Méri 1964, 16-17). Aufgrund des Bauopfers in einem Grubenhaus von Kardoskút - Hatablak untersuchte er die rituellen Handlungen, die mit dem Hausbau verknüpft waren. In Gefäßen beigesetzte kleine Tiere wurden aber in der Árpádenzeit nicht nur in den Häusern als Bauopfer begraben. Es gibt mehrere Beispiele für Befunde dieser Art sowohl außerhalb der einzelnen Wohngebäuden, als auch außerhalb der ganzen ehemaligen Siedlungen (Takács 1993c, 208). Nach der Meinung des Autors der vorliegenden Studie sind nicht alle rituell, in Gefäßen begrabenen kleinen Tiere oder Gegenstände als Bauopfer zu deuten. Die topografische Verteilung der Befunde konnte eher daran zeigen, daß die rituellen Handlungen mindesten drei verschiedenen Zwecken gedient haben.

9. Ethnische Deutung der Befunde

Es lohnt sich für das bessere Verständnis der Fragestellung dieses Abschnittes einen kurzen wissenschaftsgeschichtlichen Exkurs zu machen. In Ungarn zieht die Archäologie des Mittelalters ihre Wurzeln aus der sog. Reformzeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (*Dienes 1964-65*, 73, 81-83). In diesem Zeitalter der nationalen Romantik wurde eine - später oft als Axiom wiederholte - These aus dem deutschen Sprachraum über die Unmöglichkeit der festen Ansiedlung und der Keramikproduktion bei den Nomaden des Frühmittelalters übernommen. Heute wissen wir schon, daß diese These unrichtig ist. Dafür spricht die Tatsache, daß in der osteuropäischen ("südrussischen") und mittelasiatischen Steppen alle archäologischen Kulturen der Völkerwanderungszeit auch durch ihre Siedlungen und Keramik charakterisierbar sind (*Bóna 1973*, 66). Inzwischen ist die vereinfachende Gedankweise über die Lebensweise der nomadisierenden Völker aus der ungarischen Archäologie schon verschwunden. Es ist aber auch eine Tatsache, daß die tschechische Forschung an der Wende des 19.-20. Jahrhunderts die These über die Unmöglichkeit der festen Ansiedlung und der Keramikherstellung bei den frühmittelalterlichen Nomaden des Karpatenbeckens übernommen hatte. Aus diesen Gründen behandelte z.B. Lubor Niederle und später auch seine Nachfolger die Erforschung der Siedlungen und der Töpferei als eine typisch slawische, fast nationale Zweig der Archäologie. Die Nachwirkung dieser These ist in der slowakischen Siedlungsarchäologie bis heute, auch in der nördlichen Hälfte der Kleinen Tiefebene beweisbar (*Takács 1995*, 7-11; 26-28).

Es wäre wohlthuend, der Meinung des Verfassers der vorliegenden Studie nach, von diesen vereinfachenden und deswegen falschen These am Ende des 20. Jahrhunderts ein Abschied zu nehmen. Was für Anhaltspunkte gibt es für eine so radikale Meinungsveränderung? Die Argumentation stützt sich auf mehreren neuen Forschungsergebnisse. Einerseits haben die Ausgrabungen der Siedlungen des 7.-8. Jahrhunderts in der Großen und der Kleinen Tiefebene gezeigt, daß auch die Awaren den Wandel zum sesshaften Leben durchführten (*Müller 1996*). Ferner sieht man heutzutage die ethnischen Vorgänge des Karpatenbeckens im 9. Jahrhundert schon viel differenzierter, und deswegen gilt die These der allgemeinen Slawisierung der Awaren als überholt (*Takács 1997a*, 174-177). Die Ungarn konnten also zur Zeit ihrer Landnahme an der Wende des 9.-10. Jahrhunderts im Karpatenbecken nicht ausschließlich Slawen gefunden haben, besonders nicht an den Flachländern. Andererseits gibt es viele Beweise auch dafür, daß die Ungarn zu dieser Zeit keine Nomaden im klassischen Sinne dieses Begriffes mehr waren. Vielmehr haben sie eine halbnomadische Lebensweise getrieben, wo das Gemeinvolk nicht nur mit der Viehzucht, sondern auch mit Getreideproduktion, ja sogar auch mit einer Art des Gartenbaues beschäftigt war (*Takács 1997a*, 177-202).

Es stellt sich die Frage, inwieweit die oben analysierten Siedlungsgrabungen auch im Bezug dieser Problematik auswertbar sind. Es ist offensichtlich, daß die Siedlungsstruktur der ausgegrabenen Dörfer der Árpádenzeit spezifisch ist. Wegen dieser Eigenartigkeit sind die Dörfer des árpádenzeitlichen Ungarns mit Böhmen, Polen oder den südslawischen Ländern nicht verwechselbar. Auch die Kleinfunde weisen auf eine spezielle, halbnomadische Lebensweise hin. So z.B. repräsentiert der Tonkessel von metallkesselähnlicher Form ohne Zweifel eine der Besonderheiten der Keramikproduktion des frühmittelalterlichen Karpatenbeckens (*Takács 1986*) - auch die vier analysierten Fundorten lieferten viele Bruchstücke dieses Keramiktypes östlicher Ursprungs (*Takács 1996c*, 167-169). Der Tonkessel von metallkesselähnlicher Form ist einer der häufigsten Gefäßtypen des untersuchten Zeitalters - eine Durchprüfung der Fachliteratur im Juni 1996 ergab die Tatsache, daß sie im Karpatenbecken mehr an als 3000 Fundorten in der Umgebung der 746 existierenden Siedlungen auffindbar sind (*Takács 1997b*, 219, Karte 3). Man kann die Häufigkeit des Tonkessels mit der Lebensweise ihrer Benutzer erklären. Das Gemeinvolk des árpádenzeitlichen Ungarn führte nämlich mindestens bis dem Ende des 13. Jahrhunderts eine Lebensweise, die mehrere nomadische oder halbnomadische Elemente konservierte. Man kann natürlich nicht dafür argumentieren, daß jeder einzelner Benutzer dieser Kessel ein Ungar sein sollte. Es ist aber auch klar, daß nicht die Slawen die Mehrheit der Bevölkerung in den flachen Teilen des Karpatenbeckens im 10.-13. Jahrhundert bildeten.

RURAL SETTLEMENTS OF THE ÁRPÁDIAN AGE IN WESTERN HUNGARY

This paper gives a short survey of the most important results of the investigation of medieval settlements dug on the rescue excavations of the highway M1 in 1990-1994. A short description of the natural environment is followed by the characterisation of the various types of hou-

ses, ovens, pits, wells, trenches. In addition to the description of a whole pot containing a skeleton of a little dog the popular religious practices have also been analysed. The paper is closed by a short overview of the possibilities of ethnical determination. The author lists arguments against the thesis about the slavonic origins of the village-inhabitants in the broader area of the analysed rescue excavations.

HABITATS RURAUX À L'ÂGE DES ARPADIENS À L'OUEST DE LA HONGRIE

Cette contribution donne un aperçu bref des résultats les plus importants de la recherche des habitats médiévaux découverts au cours des fouilles de sauvetage de l'autoroute M1 en 1990-1994. Une courte description de l'environnement naturel est suivie par la caractérisation de différents types de maisons, foyers (fours), fosses, puits, tranches. Outre la description d'un pot entier contenant la squelette d'un petit chien les pratiques religieuses populaires ont été analysées. La contribution est finie par un court précis des possibilités de la détermination ethnique. L'auteur énumère des raisons contre l'affirmation de l'origine slave des habitants des villages dans l'aire assez vaste des fouilles de sauvetage analysées.

Literaturverzeichnis

- Béres, M. 1987: Adatok az Árpád-kori gabonátárolás kérdéséhez. MFMÉ 1987-1, 25-34.
- Bóna, I. 1973: VII. századi avar települések és Árpád-kori magyar falu Dunaújvárosban, Font. Arch. Hung. Budapest.
- Bulla, B. 1964: Magyarország természeti földrajza. Budapest.
- Daim, F. - Fröhlich, M. 1996: Hunnen + Awaren. Eisenstadt.
- Dienes, I. 1964-1965: Über neuere Ergebnisse und Aufgaben unserer archäologischen Erforschung der Landnahmezeit. MFMÉ 1964-65/2, 73-111.
- Fodor, I. 1985: Árpád-kori külső kemencéink keleti párhuzamairól. In: Fodor, I. - Selmeczi, L. Bp. (Hrsg.): Középkori régészetünk újabb eredményei és időszert feladatai, 51-70.
- Habovštiak, A. 1961: Príspevok k poznaniu našej nížinnej dediny v XI-XIII. storočí, SIA 9, 451-481.
- 1985: Stredoveká dedina na Slovensku. Bratislava.
- Horedt, K. 1986: Siebenbürgen im Frühmittelalter. Bonn.
- Kovalovszki, J. 1980: Településásatások Tiszaeszlár - Bashalmon (bronzkor, III-IV. és XI-XIII. század), Font. Arch. Hung. Budapest.
- Laszlovszky, J. 1992: Einzelhofsiedlungen in der Arpadenzeit, Acta Arch. Hung. 38, 227-255.
- Liszka, J. 1992: Fejezetek a szlovákiai Kisalföld néprajzából, A magyarságkutatás könyvtára 12. Budapest.
- Méri, I. 1952: Beszámoló a Tiszalök - rázompusztai és Türkeve - mőrici ásatások eredményeiről I, Arch. Ért. 79, 49-67.
- 1962: Az árkok szerepe Árpád-kori falvainkban, Arch. Ért. 89, 211-218.
- 1963: Árpád-kori szabadban levő kemencék, Arch. Ért. 90, 273-280.
- 1964: Árpád-kori népi építészetiink feltárt emlékei Orosháza határában, Rég. Füzt., Ser II, 12. Budapest.
- Müller, R. 1996: Die Awaren und die Landwirtschaft. In: Daim, F. - Fröhlich, M. (ed.): 365-366.
- Šalkovský, P. 1996: Zur Problematik der früh- und hochmittelalterlichen Grubenhäuser und Keller im mittleren Donaugebiet. In: Hausbau- und Raumstruktur früher Städte im Ostmitteleuropa, Památky archeologické - Supplementum 6, 113-119.
- Stanojević, N. 1996: Srednjovekovna seoska naselja od V do XV veka u Vojvodini. Novi Sad.
- Takács, M. 1986: Die Arpadenzeitlichen Tonkessel im Karpatenbecken, Varia Archaeologica Hungarica. Budapest.
- 1993a: 10.-14. századi falvak a Kisalföldön (Kerámia, építmények, településszerkezet). Kandidaten-Dissertation. Manuskript. Budapest - Győr.
- 1993b: Falusi lakóházak és egyéb építmények a Kisalföldön a 10-16. században. (Kutatási eredmények és további feladatok.) In: A Kisalföld népi építészet. (A Győrött 1993. május 24 - 25-én megrendezett konferencia anyaga.) Szerk.: Perger, Gy. - Cseri, M. Szentendre - Győr, 7-53.
- 1993c: Árpád-kori településrészlet Kajárpéc - Pokolfadombon, Comm. Arch. Hung., 201-228.
- 1995: A 10.-14. századi falvak régészeti feltárása a Kisalföldön (Kutatástörténet és perspektívák), Győri tanulmányok 16, 5-50.
- 1996a: Die awarenzeitlichen Siedlungen in Lébény. In: Daim, F. - Fröhlich, M. (ed.): 379-381.
- 1996b: Honfoglalás- és kora Árpád-kori telepfeltárások az M1 autópálya nyugat-magyarországi szakaszán. In: A magyar honfoglalás korának régészeti emlékei. Szerk.: Wolf, M. - Révész, L. Miskolc, 197-217.
- 1996c: Formschatz und exaktere Chronologie der Tongefäße des 10.-14. Jahrhunderts der Kleinen Tiefebene, Acta Arch. Hung. 48, 135-195.
- 1997a: A 10. századi magyar - szláv viszonyról és a honfoglaló magyarok életmódjáról. (Néhány megjegyzés Kristó Gyula: A magyar állam megszületése. Szeged 1995. c. könyvéről.), Századok 131, 168-215.
- 1997b: A honfoglalás-kori edényívesség. In: Honfoglalás és néprajz. Szerk.: Kovács, L. - Paládi-Kovács, A. Budapest, 205-223.